

aktuellen Repräsentationsbedürfnisse des Septimius Severus werden vielmehr in ein innerrömisches Spannungsfeld eingeordnet, das anzeigt, wie sehr die Provinzen sich mittlerweile in einen Gleichklang mit Rom und Italien einfügten.

ULRICH LAMBRECHT
*Universität Koblenz-Landau
Campus Koblenz*

17 Etwas störend und den Lesefluss hemmend wirken im Verlauf der Lektüre Eigenwilligkeiten bei der Interpunktion und Silbentrennung.

Stephan Faust, Florian Leitmeir (Hg.): Repräsentationsformen in severischer Zeit; Berlin: Verlag Antike 2011; 311 S., 103 Abb., 8 Graphiken; ISBN 978-3-938032-48-0; € 54,90

Die Epoche der severischen Kaiser (193–235 n. Chr.) markiert eine Zäsur im römischen Prinzipat: Das letzte Mal vor der Spätantike war mit der gut vierzig Jahre währenden Herrschaft der Severer-Dynastie eine gewisse äußere Stabilität gegeben, bevor diese in der Soldatenkaiserzeit (235–284) verloren ging. Des Weiteren stellte der Senator Septimius Severus (193–211) durch die Förderung soldatischer Privilegien, darunter Maßnahmen zur Erleichterung des Aufstiegs einfacher Soldaten in die höhere Offizierslaufbahn, wichtige Weichen für die Zukunft. Diese Jahrzehnte des Übergangs von der vergleichsweise stabilen Zeit der antoninischen Kaiser zu den labilen fünfzig Jahren der Soldatenkaiser erfreuen sich seit einiger Zeit erhöhter Aufmerksamkeit der althistorischen Forschung, wie sich an einer größer werdenden Reihe biographisch und auch strukturgeschichtlich orientierter Arbeiten zu den Angehörigen der severischen Dynastie und ihrer Zeit ablesen lässt. Im Verbund mit dieser Tendenz leistet angesichts interessanter Entwicklungen im Kaiserporträt, vielfältiger baupolitischer Maßnahmen der Severerzeit und numismatischer Beobachtungen zu diesen Jahren auch die Archäologie ihren Beitrag und formuliert unter aktuellen kulturwissenschaftlichen Aspekten wie der Erforschung kaiserlicher Repräsentation an dem ihr zur Verfügung stehenden Quellenmaterial Fragen und Antworten, die fachübergreifend auf lebhaftes Interesse stoßen.

In diesem Sinne haben zwei jüngere Archäologen jetzt einen Sammelband mit Beiträgen einer Tagung zu Repräsentationsformen der Severerzeit herausgegeben, die im Jahre 2008 am Institut für Klassische Archäologie der Ludwig-Maximilians-Universität München stattfand und vor allem Nachwuchswissenschaftlern Gelegenheit geben sollte, ihre Forschungen zu dieser Thematik – überwiegend im Zusammenhang mit Qualifikationsarbeiten – vorzustellen und zu diskutieren. Insgesamt liegen damit nun elf Aufsätze zu breit gefächerten, unterschiedlichen Aspekten der Repräsentation in severischer Zeit, kaiserlicher wie auch privater Provenienz, vor, die überwiegende Anzahl von Vertretern der Archäologie, einige auch von Althistorikern verfasst.

Die ersten drei Beiträge gelten dem Schwerpunkt der Porträts und statuarischen Ehrungen in der Severerzeit. Einleitend untersucht Florian Leitmeir „Brüche im Kaiserbildnis von Caracalla bis Severus Alexander“, um über das bei Porträts dieser Kaiser festzustellende Verhältnis von Tradition und Innovation Charakteristika kaiserlicher Repräsentation zu erfassen. Ein wichtiger Grund für die traditionsorientierte Bildnisangleichung ist die von Septimius Severus aus Gründen der Herrschaftslegitimation konstruierte Verwandtschaft mit den Antoninenkaisern Marc Aurel (161–180) und Commodus (180–192). Brüche und neue Akzente sind begründet durch die Überdehnung dieser Art dynastischer Bildnislegitimation und das vielfach jugendliche Alter der Severerkaiser bei Herrschaftsantritt. So lässt sich beispielsweise bei Caracalla (211–217) nach Übernahme der Alleinherrschaft infolge der Ermordung seines Bruders Geta (211) eine deutliche Veränderung im Porträt zugunsten eigener Akzente feststellen und ändert Elagabal (218–222) sein Bildnis von einer Betonung der Ähnlichkeit zu Caracalla hin zu eigenständigen Gesichtszügen. Demgegenüber betont Severus Alexander (222–235) Gesichtszüge und Haartracht in klarer Abkehr von Elagabal und initiiert so „eine neue Bildnistradition, die sich im Porträt der Soldatenkaiser fortsetzt“ (S. 22). Als wesentliche Neuerungen des Herrscherporträts severischer Zeit erkennt Leitmeir das Faltenspiel auf der Stirn bei Caracalla und die Reduzierung der Frisur insbesondere bei Severus Alexander: beides Veränderungen in der herrscherlichen Repräsentation, die von den Soldatenkaisern übernommen wurden.

Unter einer vergleichbaren Fragestellung untersucht Thoralf Schröder „Porträtstilisierungen der lokalen Eliten in Athen im 2. und 3. Jh. Kontinuität oder Umbruch in severischer Zeit? Mit einem Beitrag zur kaiserlichen Selbstdarstellung des Jahres 193“. Dabei stellt er heraus, dass sich die athenischen Porträts dieser Zeit zum einen vielfach retrospektiv an der Tradition orientierten, neben „Mischstilisierungen“ aber auch die Rezeption des aktuellen Herrscherbildnisses eine Rolle spielte. Die Voraussetzung für die Neigung in Athen, retrospektive Elemente im Porträt zur Geltung kommen zu lassen, führt Schröder auf die Bereitschaft der Römer zurück, seit Hadrian ikonographische Aspekte herauszustellen, die man als Wandel in der Haltung zur griechischen Kultur verstehen konnte, was deren offene Rezeption in Athen erleichterte. Allerdings simplifiziert Schröder die Herleitung dieser Haltung in Rom durch die Gegenüberstellung von *luxuria* und *mos maiorum* in Analogie zu *otium* und *negotium* in unzulässiger Weise und wird damit der tatsächlich komplizierten Entwicklung der Übernahme griechischer Bildungselemente in die römische Erziehung und in ein entsprechendes kulturelles Selbstverständnis nicht in wünschenswerter Weise gerecht.¹ Nach dem Ende der severischen Epoche gab es in Athen diese retrospektiven Bildnisse nicht mehr, ein weiteres Zeichen für die Veränderungen, die mit dem Ende dieser Dynastie einhergingen.

1 Vgl. hierzu jetzt PETER SCHOLZ: Den Vätern folgen. Sozialisation und Erziehung der republikanischen Senatsaristokratie (*Studien zur Alten Geschichte* 11); Berlin 2011, besonders S. 361–368.

In dem Beitrag „Eine Krise des ‚portrait habit‘? Zu den Aufstellungskontexten von Ehren- und Porträtstatuen im 3. Jh. n. Chr.“ untersucht Jochen Griesbach Anzeichen für den Wandel in der Platzierung privater Ehrenstatuen in Rom und in der kleinasiatischen Stadt Aphrodisias. Ein Bruch in der Tradition ist danach erst ab etwa der Mitte des dritten Jahrhunderts feststellbar, nicht schon in severischer Zeit. Es veränderten sich nicht nur die Aufstellungskontexte zu Lasten des öffentlichen politischen Raums, als wichtiger vielmehr erscheint der mentale Wandel, der in den statuenbezogenen Inschriften zum Ausdruck kommt und individuelle Leistung zugunsten einer „Hervorhebung zeitloser Qualitäten des Geehrten“ (S. 97) nicht mehr hervortreten ließ. Dadurch verkleinerte sich der Kreis der Rezipienten dieser Statuen mehr und mehr auf die eigenen Standesgenossen. Für die Severerzeit äußert Griesbach die Vermutung, dass diese Jahrzehnte „dem Vordringen privater Wertmaßstäbe in die Sphäre der Öffentlichkeit und umgekehrt nachhaltig den Weg geebnet haben“ (S. 99).

In den nächsten beiden Aufsätzen geht es um Qualitäten der Reliefplastik severischer Zeit und ihrer medialen Botschaften. Stephan Faust steuert einen Beitrag „Zur Repräsentation des severischen Kaiserhauses im Bildschmuck des Quadrifrons von Lepcis Magna“ bei, der sich den bislang meist nur en passant behandelten Durchgangsreliefs widmet und so Aussagen zu dem besonderen Verhältnis zwischen „the African Emperor“² und dessen Heimatstadt treffen kann. Mittels eines geschlossenen Bildprogramms von Durchgangsreliefs und Attikareliefs³ auf diesem Bogen werden Lepcis Magna als Heimatort des Kaisers und Rom bzw. das römische Imperium als seine Wirkungsstätte einander gegenübergestellt und im besonderen *concordia* und *pietas* hervorgehoben. Das panegyrische Bildprogramm des Bogens hebt dynastische Elemente und göttergleiche Herrscherqualitäten der kaiserlichen Familienmitglieder in ihren militärischen und zivilen Rollen heraus.

Christian Russenberger untersucht in seinem Aufsatz „Pathos und Repräsentation. Zum veränderten Umgang mit Mythen auf stadtrömischen Sarkophagen severischer Zeit“ den tiefgreifenden Wandel im Umgang mit Mythen in der Sarkophagplastik der severischen Jahrzehnte. Wie auch Griesbach bei der Repräsentation durch Statuen stellt Russenberger an den Sarkophagen fest, dass sich der Wandel „in Richtung einer Vernachlässigung der traditionellen Formen der Statusrepräsentation im öffentlichen Bereich und einer zunehmenden Verwendung affirmativer Medien der Selbstdarstellung im privaten Bereich“ (S. 165f.) bemerkbar machte. Trost schöpfte man daher nicht mehr aus hochtragischen Todesschicksalen der griechischen Mythologie, sondern aus der „eigenen moralischen Integrität“ in Verbindung mit dem „Vertrauen in ein positives Todesschicksal“ (S. 167). Dieser Weg führte über eine Entemo-

2 So die Bezeichnung des Septimius Severus in der bis heute maßgeblichen Biographie dieses Kaisers von ANTHONY BIRLEY: *The African Emperor. Septimius Severus*; London 1988.

3 Für die Attikareliefs liegen eingehende Untersuchungen durch VOLKER MICHAEL STROCKA: Beobachtungen an den Attikareliefs des severischen Quadrifrons von Lepcis Magna. In: *Antiquités africaines* 5 (1972), S. 147–172, vor.

tionalisierung des Mythos auf Sarkophagplastiken zum schließlichen Verzicht auf dramatische Mythenbilder.

Zwei weitere Beiträge gelten severischen Bauprojekten und ihrer Ausstattung. So hebt Nele Schröder in ihrem Aufsatz „Ein severisches Großprojekt. Die Ausstattung der Caracalla-Thermen in Rom“ am Beispiel der Skulpturenaufstellung in den Thermen hervor, dass diese Anlage weit mehr, als das bisher in vergleichbarem Kontext üblich war, für die kaiserliche Repräsentation in Anspruch genommen wurde. Diese Tendenz sieht sie in Einklang mit zeitspezifischen Veränderungen seit der Severerzeit. Korana Deppmeyer geht „Spolienbauten severischer Zeit in Rom“ nach und stellt fest, dass Spolien seit augusteischer Zeit bei Bau- und Renovierungsmaßnahmen „unter den Severern ... erstmals“ (S. 208) nachzuweisen sind und programmatisch für die – auch qualitative – Wertschätzung alten Baumaterials im Zusammenhang mit ästhetischen Neuerungen stehen, die in der Neigung zur abwechslungsreichen Gestaltung liegen.

Bei den letzten vier Aufsätzen wird in der Untersuchung von Repräsentationsformen der Severerzeit den politischen Umständen dieser Epoche in besonderer Weise Rechnung getragen. Ilse Rollé Ditzler stellt in ihrem Beitrag „Senat und Severer in Rom. Formen medialer Präsenz“ Aspekte in den Vordergrund, die die Beteiligung des Senates in den Blick nehmen und die daher „auf ihr integratives, identitätsstiftendes Potential hin“ (S. 223) untersucht werden können. An der Kurie und der mit ihr verbundenen Victoria-Verehrung, dem Severerbogen auf dem *forum Romanum*, der Darstellung einer Gruppe von *togati* auf dem Sacchetti-Relief sowie den Aktivitäten der *fratres Arvales* möchte sie darlegen, dass der Senat als „Partner des Kaisers“ (S. 244) erscheinen wollte, woran ihm angesichts der Einheit von Politik und Religion vor allem in seinem Verständnis „als sakral verankertes Legitimationsorgan“ (S. 246) gelegen war. Die Versuche der Severer mit Veränderungsstrategien erwirkten keinen schnellen Wandel, zeitigten vielmehr erst wesentlich später nachhaltige Folgen; „insofern war zur Zeit der Severer für den Senat die Welt noch in Ordnung“ (S. 246).

An dem nach der Ermordung des Commodus im ersten Quartal des Jahres 193 kurzzeitig amtierenden Kaiser Pertinax möchte Björn Schöpe mit seinem Beitrag „Pertinax. Ein verrückt normaler Kaiser“ in Anlehnung an methodische Positionen, die Aloys Winterling im Interesse einer Vereinbarung von Strukturgeschichte und Biographie für eine neue Kaisergeschichte entwickelt hat⁴, Hinweise für den „Beginn einer ... Entwicklung hin zur Trennung zwischen Amt und Person“ (S. 266) entdecken und damit „den Anstoß zu einem Gedanken, auf dem die Tetrarchie beruhte, und der wohl für die damalige Zeit zu fortschrittlich und nicht praktikabel war“ (S. 267). Dabei muss sich Schöpe allerdings fragen lassen, ob er nicht doch zu sehr auf Informationen der „hochproblematischen“ (S. 255) *Historia Augusta* vertraut, die aus der Spätantike in die dargestellte Zeit zurückprojiziert sein könnten.

⁴ Vgl. jetzt ALOYS WINTERLING: Zu Theorie und Methode einer neuen Römischen Kaisergeschichte. In: ALOYS WINTERLING (HG.): Zwischen Strukturgeschichte und Biographie. Probleme und Perspektiven einer neuen Römischen Kaisergeschichte 31 v. Chr. – 192 n. Chr. (*Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien* 75); München 2011, S. 1–11.

In den Aufsatz „Out of the Shadow. Geta and Caracalla Reconsidered“ weist Fleur Kemmers an der numismatischen Präsenz Getas unter Einschluss anderen Quellenmaterials nach, dass die Herrschaftsansprüche des jüngeren Septimius-Severus-Sohnes denen seines älteren Bruders Caracalla gleichrangig waren. Hinter den beiden Thronprätendenten und kurzzeitig gemeinsamen Kaisern standen zwei miteinander zerstrittene politische Gruppen, von denen sich die Caracalla-Anhänger schließlich durchsetzen konnten. Für die dynastische Gleichrangigkeit der Brüder spricht auch die Konsequenz, mit der Caracalla die *damnatio memoriae* Getas betrieb. Kemmers' Argument, die Sichtweise Cassius Dios wegen Befangenheit zugunsten der Caracalla-Anhänger hierbei nicht allzu stark zu gewichten, hat gute Gründe.

Danny Schlumpf stellt in seinem Beitrag „Monster in der Männertoga. Roms junge Herrscher“ die These auf, dass seit Nero und vor allem bei Commodus und bei Elagabal das jugendliche Alter der Kaiser für deren negative Beurteilung durch die Senatoren, nicht aber durch Volk und Soldaten, eine herausragende Rolle spielte. Schlumpf argumentiert mit der senatorischen bzw. senatorientierten Geschichtsschreibung; die Motive der *Historia Augusta* für entsprechende Beurteilungen dürften aber eher in der Spätantike als im Bemühen um sachgerechte Einschätzungen über die Severerzeit zu finden sein. Insofern scheint hier die Suche nach Sachargumenten quellenkritische Aspekte wie die Einbeziehung der Intentionalität von Nachrichten in den Hintergrund zu drängen.

Alles in allem zeigt der Sammelband zu den Repräsentationsformen in severischer Zeit an, dass die Altertumswissenschaften auf diesem Gebiet mit neuen Methoden fachübergreifend Beiträge zu leisten imstande sind, die, aus unterschiedlichen Richtungen argumentierend, doch eines gemeinsam leisten wollen: nämlich auf den Wandel aufmerksam zu machen, der sich in den vier Jahrzehnten zwischen 193 und 235 n. Chr. Bahn brach und sich auf unterschiedliche Weise manifestiert. Schön wäre es gewesen, wenn die doch sehr verschiedenen Richtungen einschlagenden Detailuntersuchungen in einem resümierenden Beitrag auf den ihnen gemeinsamen Gehalt überprüft und diskutiert worden wären, damit das im Titel formulierte übergreifende Anliegen sich nicht in den besprochenen Einzelheiten verliert. Es gibt nämlich – darauf weisen die verschiedenen Beiträge hin – für Veränderungen in der Repräsentation dieser Zeit und einen damit angezeigten allgemeinen, in viele Bereiche ausgreifenden Wandel methodisch durchaus findig vorgestellte Belege aus Rom und aus den Provinzen: Diese müssten aber, um ihre Überzeugungskraft aufs Ganze entfalten zu können, zugleich in einen übergreifenden, ebenso politischen wie kulturgeschichtlichen Zusammenhang hineingestellt werden. Die vorgelegten Untersuchungen zur Repräsentation stünden dann für einen tiefgreifenden Umbruch, der in die krisenhaften Phänomene der Soldatenkaiserzeit einmündet⁵, doch zugleich in mancherlei

5 Zur Problematisierung des Krisenbegriffs vgl. KLAUS-PETER JOHNE, UDO HARTMANN: Krise und Transformation des Reiches im 3. Jahrhundert. In: KLAUS-PETER JOHNE (HG.): Die Zeit der Soldatenkaiser. Krise und Transformation des Römischen Reiches im 3. Jahrhundert n. Chr. (235–284), Bd. 2; Berlin 2008, S. 1025–1053.

Hinsicht auch über diese Zeit hinaus in die Spätantike zu weisen scheint, obwohl hierfür in Anspruch genommene Elemente im vorgestellten Rahmen etwas spekulativ bleiben. Dies liegt auch an der Ausschnitthaftigkeit präsentierter Forschungen, die nicht alle Aspekte berücksichtigen können. Dennoch sind diese Aufsätze durchaus dazu angetan, die Brückenfunktion der severischen Zeit einerseits als eines beispielsweise in gewisser dynastischer Kontinuität zum Ausdruck kommenden Stabilitätsfaktors in Fortsetzung von Tendenzen des zweiten Jahrhunderts und andererseits zugleich als einer Zeit des Umbruchs zu bestätigen, die in eine Transformationsphase des dritten Jahrhunderts übergeht, an deren Ende die Spätantike als eine neue Zeit der Konsolidierung steht.

ULRICH LAMBRECHT
*Universität Koblenz-Landau
Campus Koblenz*

Klaus Gereon Beuckers (Hg.): St. Adelphus / Saint Adelphe. Die Kirchen von Neuweiler im Elsass / Les Églises de Neuwiller-lès-Saverne, Bd. 1; mit Beiträgen von Ulrich Knapp, Melanie Prange, Gisela Probst; Köln: SH-Verlag 2008; 170 S.; 141 SW-Abb.; ISBN 978-3-89498-188-4; € 49,80

Die vorliegende Publikation ging aus einem unter der Leitung von Klaus Gereon Beuckers zunächst an der Universität Stuttgart – inzwischen an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel – angesiedelten Forschungsprojekt zum Thema „Die mittelalterlichen Kirchen von Neuweiler im Elsass (Neuwiller-lès-Saverne) und ihre mittelalterliche Ausstattung“ hervor.

Der erste der beiden Bauten ist der ehemalige Kirchenbau des im 8. Jahrhundert gegründeten Klosters St. Peter und Paul, welche zu den ältesten und bedeutendsten Abteien im Elsass zählt. Im zweiten Viertel des 9. Jahrhunderts übertrug Erzbischof Drogo von Metz die Reliquien des heiligen Adelphus, der ebenfalls Bischof von Metz gewesen war, nach Neuweiler, wo schon bald ein reger Pilgerstrom einsetzte. Im Jahr 1147 wird erstmals ein Stift St. Adelphus in den Quellen genannt, das zunächst von St. Peter und Paul abhängig war und in das die Gebeine des heiligen Adelphus im 12. Jahrhundert überführt wurden. Die ehemalige Stiftskirche St. Adelphus ist der zweite Kirchenbau und steht im Zentrum des hier besprochenen Bandes.

Im Rahmen des Forschungsprojektes wurden seit 2002 in Abschlussarbeiten und Dissertationen verschiedene Fragestellungen bearbeitet. 2008 erschien der erste von vier geplanten Bänden in dieser Reihe, der das Stift St. Adelphus behandelt. Das Rituale des frühen 13. Jahrhunderts aus Neuweiler ist Thema des 2010 erschienenen zweiten Bandes. Die Bände drei und vier über die Abteikirche St. Peter und Paul sowie über die Lichtenberger Stiftungen an St. Adelphus sind in Vorbereitung.

Die Bearbeitung der einzelnen Themen innerhalb eines übergreifenden Forschungsprojektes sowie die gemeinsame Präsentation der einzelnen Forschungs-